

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 9

Artikel: Der Islam ergreift die Offensive
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem mystischen Sendungsbewußtsein, ein auserwähltes Volk zu sein, als Bollwerk der europäischen Kultur und Zivilisation sehen, das sie gegen afrikanisches Barbarentum zu verteidigen haben. Es ist für sie undenkbar, mit Afrikanern als gleichberechtigten Menschen zusammenzuleben und zu arbeiten. Ihre ganzen Denkvorstellungen und ihre gesamte Gefühlswelt rebellieren nicht nur dagegen, sie können solche Zumutung überhaupt nicht erfassen. Sie vermögen die neue Realität auf dem afrikanischen Kontinent nicht zu sehen.» Dr. Kadalie verweist auf die Tatsache, daß in Südafrika 80 Prozent des Bodens den 3 Millionen Weißen gehören, der Rest, zum Teil minderwertiges Land, steht den 9 Millionen Farbigen zur Verfügung. Regierung und Parlament bestehen ausschließlich aus Weißen, die Interessen der Farbigen sind 3 Weißen anvertraut. Der Lebensstandard der Weißen ist sehr hoch, die Farbigen leben im Elend. Unser Autor fährt fort: «Wir Afrikaner protestieren gegen solche Pläne und Maßnahmen, die über unseren Kopf hinweg beschlossen und durchgeführt werden, weil sie die Vormachtstellung der Weißen im Lande sichern helfen und weiter verstärken. Die afrikanische Bevölkerung lebt unter Bedingungen, die mit der Achtung vor der Würde des Menschen nicht vereinbar sind... Für ein Uebertreten der vielfachen Bestimmungen und Gesetze der Rassenschranke gelten als Strafmaß hohe Geldbeträge, Gefängnishaft und seit ein paar Jahren auch Auspeitschung (15 Peitschenhiebe)... Für die Errichtung einer Schule oder eines Krankenhauses erwarten sie unterwürfige Dankbarkeit der afrikanischen Bevölkerung, und der Standpunkt der Farbigen, daß die Einrichtungen der Zivilisation nicht eine Vergünstigung, sondern eine ihnen zustehende und sogar noch unzureichende Entlohnung für den geleisteten Arbeitsanteil am Aufbau der Wirtschaft darstellen, interpretieren sie als kommunistische Infiltration, als Aufruhr und umstürzlerische Absicht.» Dr. Kadalie schließt mit der Mahnung, daß die Bereitschaft der Afrikaner zu einem Kompromiß schon oft enttäuscht wurde, und auch jetzt auf eine Probe gestellt wird, «die zu hart zu werden droht, als daß wir sie noch lange in der bisherigen Weise durchstehen können und wollen».

6. Wir betrachten, wie gesagt, alle diese Stimmen gebildeter Afrikaner vorerst einmal als Material für unsere Urteilsbildung, und selbstverständlich werden wir die zu erwartende Kritik und Selbstkritik der Kirche und der Mission ebenfalls in unser Urteil einbauen. Aber so viel steht doch wohl heute schon fest, daß Kirche und Mission einen Teil der Verantwortung für die bereits geschehenen und für die vielleicht noch kommenden tragischen Ereignisse auf sich nehmen müssen. Omikron

Der Islam ergreift die Offensive

Trotz all dem zuversichtlichen Gerede von der Geborgenheit des Christen im Herrn — die christlichen Kirchen kommen aus den Sorgen nicht heraus! Zu den alten kommen immer neue Sorgen, und eine neue Sorge ist nun eben der Islam, genauer: — der heute recht offensiv gewordene Islam.

Wir staunen und sinnieren zurück in die Geschichte vergangener Jahrhunderte, da der Islam von Osten her vorrückte über den Balkan hinaus bis vor Wien, da er im Westen ganz Nordafrika und Spanien besetzt hielt und über die Pyrenäen vorrückte bis in das Zentrum Frankreichs, ja bis ins Wallis hinein — da er also das christliche Europa vom Westen und Osten her so recht in die Zange nahm. Droht heute wirklich, wie damals, so etwas wie eine Türkennot und Türkengefahr?

Nein, das sicher nicht! Es sind heute keine Sarazenenheere, die mit geschwungenem Krummsäbel gegen das altersmüde Europa anrennen. Die Angriffswaffen sind subtiler geworden — aber darum nicht weniger wirksam als der Krummsäbel. Die heutige Offensive des Islam — das ist der unaufhaltsame Vormarsch der mohammedanischen Mission vor allem in Asien und Afrika. In diesen beiden Kontinenten entwickelt sich die Islam-Mission immer stärker, immer energischer; hier macht sie der christlichen Mission die Arbeit schwer und das Leben sauer. Doch begnügt sich der Islam mit diesen Missionserfolgen keineswegs, keck greift er hinüber in das Zentrum des «christlichen» Europa und missioniert auch hier — mitten unter uns! Die christliche Kirche ist stark beunruhigt und fühlt sich herausgefordert. Der konfessionell-christlichen Presse entnehmen wir folgende Tatsachen und Befürchtungen:

In Hamburg, Frankfurt a. M. und Berlin sind bereits Moscheen errichtet worden; eine vierte Moschee, gedacht als mohammedanisches Kulturzentrum mit zugehörigem Hotel, soll demnächst im tief christlichen München gebaut werden. Seit 13 Jahren bereits arbeitet in Zürich-Schwamendingen die mohammedanische Ahmadiya-Mission unter der Leitung eines besonders rührigen Missionsleiters aus Pakistan. 1954 wurde eine neue deutsche Koran-Übersetzung geschaffen, die heute eben ihre zweite Auflage erlebt. Und nun soll also auch noch in Zürich eine Moschee gebaut werden mit Büros, Archiven, Empfangs- und Gesellschaftsräumen und Bibliotheken. Kuppel und Minarett sollen nur diskret angedeutet werden.

Das alles ist natürlich noch nicht bedrohlich für den Bestand der christlichen Kirche in Europa, muß aber die Kirchen innerlich doch recht beunruhigen. Moscheen und Vor-

Aber nicht nur für die Beeinflussung der studierenden Jugend durch nazistisches «Gedankengut», nicht nur für die Verseuchung der heranwachsenden Generation durch eine jedem Sittlichkeitsgefühl, der Humanität und Nächstenliebe hohnsprechenden Erziehung trat Alfred Bäumler, der Professor für Philosophie und Pädagogik an der Berliner Universität, ein, er verlangte auch, wie aus einer Ergänzung der Aktennotiz vom 3. April 1944 (Poliakov-Wulf, «Das Dritte Reich und seine Denker», S. 100 f.) hervorgeht, daß man keine Rücksicht

«auf die Empfindlichkeit von Professoren zu nehmen, sondern auf die Ursachen zurückzugehen hat, die die heutige Situation geschaffen haben. Das Ziel, die deutsche Wissenschaft nationalsozialistisch zu machen, ist auf dem Wege der Bildung kleiner, sich im besondern Sinne nationalsozialistisch nennender Professorenkreise nicht zu erreichen. Das bisherige Verfahren hat eine Frontbildung hervorgerufen, die die Forschung in unserem Sinne (!) nicht zu beleben, sondern zu hemmen droht...»

Da sich nämlich eine Reihe deutscher Professoren aus einer von früher her angestammten, traditionsgebundenen weltanschaulichen Überzeugung bisweilen abseits vom Tummelplatz nationalsozialistischer Palavers stellten, verlangt der alte Kämpfer Bäumler für die nazistische Idee, daß die Gruppe von Gelehrten, die nur ungern mittaten und die in eine «Ausnahmestellung» gedrängt wurden, als vollwertige Mitglieder in das nationalsozialistische Pantheon aufgenommen werden sollten. Er wollte sie mit dieser «Ehrung» ködern. Es müsse, so schreibt Bäumler in dieser

Aktennotiz, «die Klassifizierung in verschiedene Gruppen langsam zurücktreten... und unsere Wissenschaftspolitik auf die Gewinnung der besten Fachvertreter ausgerichtet sein».

Alfred Bäumler hat sich schon gleich nach Hitlers Machtantritt als «alter Kämpfer» und überzeugungstreuer Nazi seine Lorberen geholt, als er sich in den Dienst der feierlichen Bücherverbrennungen (Menschen wurden erst 10 Jahre später in den Gaskammern der deutschen Konzentrationslager ermordet) stellte, wie wir aus einem Bericht des «Neuköllner Tagblattes» vom 12. Mai 1933, Nr. 111, entnehmen:

«Als Auftakt der öffentlichen Verbrennung der undutschen Bücher auf dem Opernplatz hielt Prof. Dr. Alfred Bäumler, der neue Ordinarius für politische Pädagogik in Berlin, im Hörsaal 38 der Universität die erste Vorlesung seines Kollegs 'Wissenschaft — Hochschule — Staat'... Der größte Teil der Studenten nahm in SA-Uniform an der Vorlesung teil. Vor Beginn marschierte eine studentische Fahnenabordnung mit dem Hakenkreuzbanner ein.»

Welche Gedanken Bäumler in nationaler und rassischer Begeisterung vor dem Autodafé seinen Zuhörern zum besten gab, kann man in dem Werke Poliakovs S. 119 lesen.

An der Spitze des Zuges, der von der Universität zum Opernplatz «mit Gesang und unter den Klängen einer Kapelle mit den mitgeführten Wagen im Lichte der Fackeln durch die Oranienburgerstraße, Hessische, Invalidenstraße, vorbei an der Landwirtschaftlichen Hochschule

marsch der mohammedanischen Mission stoßen den gutgläubigen Christen auf zwei besonders schmerzliche Einsichten:

1. Wo der Christenglaube allein an der Macht ist, nützt er die verfassungsrechtlich garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit weidlich zu seinen eigenen konfessionell-egoistischen Zwecken aus. Er verlangt die Freiheit vor allem für sich selbst. Nun wird aber dieser Christenglaube deutlich daran erinnert, daß die Glaubens- und Gewissensfreiheit jeder andern Konfessionsform dieselben Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten geben muß wie dem Christenglauben, sofern diese fremden Konfessionsformen sich den verfassungsrechtlichen Bedingungen fügen. Soll nun vielleicht der Christenglaube den Kampf gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit aufnehmen, um seine frühere Monopolstellung wieder zu erlangen? Das wäre doch wohl ein aussichtsloses und gefährliches Unterfangen.

2. Mit der Zulassung der Islam-Mission wird dem Christgläubigen deutlich vordemonstriert, daß auch in Europa das Christentum nur *eine* Glaubensform neben unendlich vielen anderen Glaubensformen ist. Die Ueberzeugung von der Absolutheit und Einzigartigkeit des Christenglaubens wird damit in Frage gestellt, die relativierende Einordnung des Christentums in den allgemein menschlichen Religionsbestand wird so dem denkenden Menschen recht nahegelegt. Kein Wunder, daß sich heute schon Stimmen aus dem Christentum hören lassen, die laut verkünden: Der Christenglaube ist nicht eine Religion wie andere Religionsformen; er ist überhaupt keine Religion — ist er doch die Antwort des von Gott begnadeten Menschen auf die direkte Offenbarung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus.

Wir sehen — die Zulassung der Islam-Mission stellt den nachdenklich gewordenen Christen vor recht bedrückende Fragen. Wir verstehen die Beunruhigung im christlichen Lager.

Und wesentlich tiefer noch geht die Beunruhigung in den christlichen Missionsfeldern Asiens und Afrikas. Verschiedene katholische und protestantische Missionskonferenzen haben sich angelegentlich mit dieser neuen Gefahr befaßt — und haben einsehen müssen:

Der Islam erfreut sich in weiten Kreisen Asiens und Afrikas größerer Beliebtheit als der Christenglaube. Er ist in Afrika älter als das Christentum und steht innerlich dem traditionellen Denken und Fühlen der Afrikaner näher. Der Islam duldet die Polygamie, verfügt über ein sehr einfaches Glaubensbekenntnis und hat außerdem den Vorteil, daß er nicht mit dem westlichen und heute so verhaßten Kolonialismus verbunden

ist wie die christliche Mission. Mit der Tatsache, daß heute mächtige neue und ausgesprochen mohammedanische Staaten in Afrika entstehen, muß man sich auf christlicher Seite einfach abfinden. Die christliche Mission muß sich noch besser als bisher auf die Auseinandersetzung mit dem Islam vorbereiten, auf neuen Wegen und mit besseren Methoden soll das Evangelium an die Muslim herangetragen werden. Auf alle Fälle soll ein feindseliger Zusammenstoß mit dem Islam vermieden, dagegen sollen Aussprache, Begegnung und Auseinandersetzung in eigentlichen Glaubensgesprächen gepflegt werden. Aber die christliche Mission täuscht sich nicht über den furchtbaren Ernst der Alternative:

Christus oder Mohammed!

Daß es zu dieser gefährlichen Alternative überhaupt hat kommen können — diese Tatsache wirft doch ein eigenartiges Licht auf die christliche Lehre von der Allmacht ihres Gottes.

Verlassen und einsam steht irgendwo im Elsaß nahe der Schweizer Grenze die ehrwürdige Kapelle Hippoltskirch. Auf meinen stillen Wanderfahrten trete ich oft dort ein, bewundere an der alten Holzdecke die Bilder der großen Päpste, der Heiligen und der christlichen Symbole. Und immer fasziniert mich das Bild in der Mitte der Decke. Von rechts her braust ein sarazenisches Reiterheer gegen die Bildmitte vor — so reich das Bild einer übermächtigen und unaufhaltbaren Offensive. Von links her aber reitet an der Spitze einer frommen Christenschar auf blendendweißem Pferd ein hoher Würdenträger der Kirche — er hält dem heranstürmenden Feind ganz einfach das Kreuz entgegen — und siehe da! Die Pferde der Sarazenen bäumen hoch auf, wenden sich, fallen zurück; die Sarazenen ergreift kalter Graus, sie lassen die Krummsäbel zur Erde fallen und retten sich in würdeloser Flucht. Drastischer kann die Ueberlegenheit des Christenglaubens und die Allmacht des Christengottes kaum dargestellt werden. Für die Kunst des Barock waren eben diese Ueberlegenheit und Allmacht noch pure Selbstverständlichkeit, sie sind es aber nicht mehr für unsere sehr skeptisch gewordene Gegenwart. Wollten wir den heutigen Zusammenstoß der beiden Großreligionen in einem modernen Bild darstellen, so müßten wir vielleicht das Dominikanerkloster Toumliline in Marokko malen und müßten zeigen, wie dort in diesem Kloster besonders geschulte Dominikaner mit ausgesuchten Islam-Vertretern zusammenreffen, sich aussprechen — wie dort Glaube gegen Glaube ringt. Und dieses Kloster Toumliline kennt keinen so eklatanten Sieg der Christensache wie die stille Kapelle von Hippoltskirch!

Omikron

zog, wo sich noch *drei* Bücherwagen zu den fünf anderen hinzugesellten», schritt der Humanist und Pädagoge Alfred Bäumler stolzen Hauptes... «Vor den Wagen, die das undeutsche Schriftmaterial», heißt es im «Neuköllner Tageblatt» weiter, «bis zum Opernplatz in die Nähe des Scheiterhaufens gebracht hatten, bildete sich eine lange Kette von Studenten, und von Hand zu Hand gingen die Bücher, die dann dem Feuer überantwortet wurden. Unter dem Jubel der Menge wurden um 11.20 Uhr die ersten Bücher der mehr als 20 000, die heute auf diesem Scheiterhaufen als symbolischer Akt verbrannt wurden, in die Flammen geworfen...»

So geschehen in Hitler-Deutschland am 11. Mai 1933 — 333 Jahre, nachdem *Giordano Bruno* auf dem Scheiterhaufen den Märtyrertod fand. Während des Autodafés wurden die Teilnehmer dieser an das finsternste Mittelalter und an die in den USA geisternden Nachtmzüge der Kluks-Klan gemahnenden Zeremonien durch «vaterländische Weisen und Marschlieder», die SA- und SS-Kapellen spielten, in die richtige Stimmung versetzt,

«bis neun Vertreter der Studentenschaft, denen die Werke nach einzelnen Fachgebieten zugeteilt waren, mit markanten Worten die Bücher des undeutschen Geistes (es waren Werke Heinrich und Thomas Manns, Sigmund Freuds, Arnold und Stefan Zweigs, Tucholskys u. a., Anm. d. Verf.) dem Feuer übergaben...»

Dies alles geschah unter der Patronanz des Professors für Philosophie

und Pädagogik an der Universität in Berlin, Dr. Alfred Bäumler... Wie tiefverwurzelt dieser für die nazistische Weltanschauung begeisterte Hochschullehrer und Jugendbildner mit dem nationalsozialistischen «Gedankengut» war, wie unbeirrt und von keinen logischen, vernünftigen Erwägungen geleitet, sondern wie er blindlings seinem «Führer» treue Gefolgschaft leistete, zeigt deutlich sein 1937 im Verlag Junker und Dünhaupt erschienen Buch «Männerbund und Wissenschaft», in dem er auf S. 10 Hitler in Anlehnung an die Philosophie Hegels «die verwirklichte Idee» nennt und in kriecherischer Selbsterniedrigung, wohl gegen seine Ueberzeugung, feststellt:

«Bis vor kurzem konnte man noch hören: es heißt *Heil Deutschland*, nicht *Heil Hitler*, und es sei parteiisch und engstirnig, wenn man nicht ‚Heil Deutschland‘ sage. Als ob wir nicht, wenn wir Heil Hitler sagen, Heil Deutschland meinen! Aber wir meinen es konkret, wir meinen es eindeutig, wir meinen es politisch: Hitler ist nicht weniger als die Idee — er ist mehr als die Idee, denn er ist wirklich (!)»

So weit ging Bäumlers Byzantinismus, daß er einem wahnsinnigen Verbrecher gegenüber einen Gruß als gerechtfertigt und gebührend ansah, weil dieser Untermensch eine Idee verkörpere, die Bäumler dem Begriff Deutschland gleichsetzte, eine Idee, für die Millionen junger Deutschen im Zeichen des Hakenkreuzes nutzlos in den Tod getrieben und viele Millionen unschuldiger Menschen anderer Nationen brutal hingemordet wurden.

Friedrich Tramm